



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deutsche Aufgaben in Elsaß-Lothringen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Deutsche Aufgaben in Elfaß-Lothringen.

Nachdem das schöne Elfaß mit dem herrlichen Straßburg und Deutsch-Lothringen mit dem gewaltigen Metz wieder für Deutschland erkämpft sind, dürfen wir über der Freude darüber keine Zeit verlieren, um aus diesem Gewinn unsrer ungeheuren Opfer an Gut, an Blut, an Lebensglück so viel Nutzen für das Gesamtvaterland zu ziehen, als irgend möglich. Nicht zur Befriedigung unserer Eitelkeit und Ruhmsucht haben wir Deutsche ja diese Eroberung gemacht, sondern zur Verstärkung unserer Macht, damit wir unbehindert durch die Unruhe, Beutegier und Treulosigkeit unserer westlichen Nachbarn uns unseren edleren inneren Aufgaben widmen können, zugleich aber auch, weil wir nicht dulden dürfen, daß unsere nächsten Stammverwandten ganz in romanische Zucht und Sittenlosigkeit versinken.

Die Frage, auf welche Weise wir aus unseren neuen Westmarken den größten Gewinn ziehen und welche Aufgaben wir dort zu verfolgen haben, wird demnach also zu beantworten sein: Erstens haben wir dort alle Quellen der staatlichen Kräfte zu entwickeln; zweitens haben wir die Elsasser und Lothringer nach Wesen und Gesinnung so rasch als möglich zu guten Deutschen zu machen. In Wirklichkeit werden beide Aufgaben größtentheils in eine zusammenfallen, denn alle materiellen Staatskräfte eines Landes werden werthlos, wenn seine Bewohner der Regierung feindlich gegenüber stehen, und die größte Kraft des Staates besteht in der begeisterten Hingebung seiner Bürger für ihn.

Auf die Form, unter welcher die neuen Gebiete dem wiedergeborenen Deutschland ein- oder angefügt werden, nehmen wir keine Rücksicht. Als unabänderlich betrachten wir nur die Ergebnisse der Friedenspräliminarien, wonach von Frankreich die Departements des Ober-Rhein und des Nieder-Rhein nebst den beiden Kantonen Schirmeck und Saales vom Departement der Vogesen, ferner von dem Departement der Württhe die Kreise Salzburg und Saarburg (oder Kaufmanns-Saarbrück) und von dem Departement der Mosel die Kreise Metz, Diedenhofen und Saargemünd abgetreten und zu der deutschen Provinz Elfaß-Lothringen geschlagen werden.

Suchen wir nun zunächst nach den Mitteln zur Lösung der ersten Aufgabe, also der Aufgabe, die Kräfte der neuen Reichs-Lande möglichst zu entwickeln, so finden wir, daß in der Beziehung mehr auf die Bewahrung des schon unter französischer Herrschaft Erreichten, als auf eine bedeutende Weiterförderung zu sehen ist.

Ziehen wir vor allem das Menschenmaterial in Betracht, welches Elsaß für den Krieg bietet, so wohnt dort überall ein kräftiger, großer und muthiger Schlag, von völlig deutscher Art, auch wo in Lothringen die Sprache französisch ist; er lieferte Frankreich den besten Theil seiner schweren Reiterei, seiner Artillerie, seiner Pioniere und seiner Grenadiere. Unverhältnißmäßig groß war die Zahl der elsässischen Einsteher, darum wurde man überall in Deutschland durch die Menge von deutschsprechenden Gefangenen überrascht. Es kommt das eben von der altgermanischen kriegerischen Gesinnung, welche sich bei diesen unseren Stammgenossen ebenso fortgeerbt hat, wie fast alle Stammeseigenthümlichkeiten. Am meisten werden die französischen Generale die Elsasser bei der Reiterei vermissen; gut zu Pferde sitzen werden jetzt bei ihnen nur noch die wenigen Blaminger, welche sie noch in ihrer Mitte zählen, und etwa die Normannen. Im deutschen Heere werden die Elsasser allerdings keinen hervorragenden Platz einnehmen; sie werden keine besseren Kürassiere als die Hannoveraner, Rheinländer und Würtemberger, keine schlankeren Grenadiere als die Thüringer, Pommern oder Schleswiger, keine kräftigeren und geschickteren Pioniere als die Märker oder Nassauer abgeben; indeß werden sie auch weder an Gestalt, noch an Ausdauer, Tapferkeit und militärischer Tüchtigkeit jeder Art irgend einem deutschen Stamme nachstehen, und das will doch nicht wenig bedeuten, ist jedenfalls genug. Die deutsche Regierung wird die Aufgabe haben, diese wackeren Mannschaften nicht bloß als widerwillige Maschinen, sondern zu treuen und ergebenen Soldaten unter den deutschen Fahnen heranzubilden. Doch ist keine Aufgabe so leicht zu erfüllen und wird keine so zuverlässig erfüllt werden als diese. Ist es schon überhaupt ein Leichtes, junge Männer eines kriegerischen Stammes für das Waffenhandwerk irgend eines und besonders eines verwandten kriegstüchtigen und siegreichen Volkes zu gewinnen — dieser Umstand hat ja die Elsasser zu so treuen Soldaten Frankreichs gemacht — so hat sich diese Fähigkeit Preußens bei neuen, selbst im Uebrigen widerstrebenden und undeutschen Unterthanen von je her und bis auf den heutigen Tag vortrefflich bewährt. Manchmal bleibt nur zu wünschen, daß es eine gleiche Geschicklichkeit auch in den bürgerlichen Verhältnissen zeigte. Jedenfalls können wir ein Gleiches auch bei den Elsassern in erster Beziehung hoffen, und dürfen uns nach dem bisherigen Verhalten der einstweiligen Verwaltung auch in der zweiten keinen sonderlichen Befürchtungen hingeben. Im übrigen übergehen wir die Verwerthung der

neuen Provinz für Deutschland in militärischer Beziehung. Ist doch ihr Besitz an sich von unschätzbarer Wichtigkeit als Vormauer oder „Glacis“ für Deutschland, wie sich der Reichskanzler in der ersten Verhandlung mit Favre in Ferrières ausdrückte. Mit Zuversicht können wir unseren großen Feldherren und Kriegskundigen ihre weitere Befestigung gegen Angriffe von Westen überlassen; das wird gewiß so vortrefflich geschehen, als der jetzige Standpunkt der Kriegswissenschaft irgend lehrt. Wenden wir uns demnach wieder zu unserm hauptsächlichlichen Vorhaben, nämlich zur Erörterung der Friedensaufgaben der deutschen Regierung.

Betrachten wir dabei wieder zunächst den gegenwärtigen Zustand des Landes, so gibt uns ein Zahlenverhältniß sofort einen Fingerzeig für die hohe Cultur desselben, nämlich seine starke verhältnißmäßige Volkszahl. Alle vier hier in Betracht kommenden Bezirke\*) gehören zu den volkreichsten oder doch den volkreicheren Frankreichs, diejenigen des Nieder- und des Oberrheins nehmen unter allen Bevölkerungsziffern den 5. und 6., der Moselbezirk in seinen bisherigen französischen Grenzen immer noch den 18. Platz ein, sie hatten nach der Zählung von 1866 bezw. 7122, 7107 und 4637 Einwohner auf der deutschen Viertelmeile. Dem Niederrhein gingen nur die Bezirke der Seine (Paris) mit 249,076, des Nordens mit 13,492, der Rhone (Lyon) mit 13,391, und der Unter-Seine (worin Rouen mit 100,000 und Havre mit 75,000 Seelen) mit 7235 Einw. auf 1 Quadr.-Meile vor. Nur das Norddepartement oder Französisch-Flandern verdankt unter diesen vier Bezirken seine höhere Cultur, welche schon durch seine dichtere Bevölkerung angedeutet wird, seinen ebenfalls deutschen (vlamischen) Bewohnern und nicht seiner günstigen Lage, wie die Bezirke der Seine und der Rhone, welche die beiden größten Städte des Reiches einschließen, und der Bezirk der Unter-Seine, als Küstenstrich vor der Hauptstadt. Die verhältnißmäßige Volkszahl von ganz Frankreich war im Jahre 1866 3858, also immer noch beträchtlich niedriger als diejenige des Moselbezirks, und um ein Geringes niedriger als die des Murthebezirks mit 3872 Einw. auf der Quadr.-Meile. Das Bevölkerungsmittel des preussischen Staates steht nach der Zählung von 1867 demjenigen von Frankreich ganz nahe, es beträgt nämlich 3823 auf der Quadr.-Meile. Sonach nimmt auch Elsaß nebst Lothringen zu jenem in dieser Hinsicht dieselbe Stellung ein, wie zu diesem; oder genauer genommen eine weniger günstige. Denn, wie bei Frankreichs mittlerer Bevölkerung diejenige dieser Bezirke mitgerechnet ist, so muß auch, um den richtigen Vergleich zu ziehen, die Bevölkerung dieser Provinzen zur Berechnung der mittleren Bevölkerung Preußens mitgerechnet werden.

\*) Die Cantone Schirmeck und Saales bleiben wegen ihres geringen Umfangs hier und weiter außer Betracht.

Preußen besaß aber 1867 auf 6366 Quadr.-M. 24,000,000 Einw.  
 Elsaß mit Dtsch.-Lothringen 1866 = 274 = 1,644,500 =  
 zusammen 6640 Quadr.-M. 25,644,500 Einw.

Das macht 3862 Einwohner auf 1 Quad.-Meile. Von den Provinzen Preußens steht Elsaß der volkreichsten, der Rheinprovinz, mit 7120 ganz nahe, Deutschlothringen (nicht das französische Moseldepartement) mit 525,291 Einwohnern auf 117 Quad.-Meilen, also 4490 auf 1 Quad.-Meile, der Provinz Sachsen, der 5. in der Reihe, mit 4536 Einwohnern auf 1 Quad.-Meile am nächsten. Von anderen deutschen Ländern wird man am meisten zu einem Vergleich zwischen Elsaß und Baden aufgefordert; es ergibt sich, daß ersteres um fast  $\frac{2}{7}$  volkreicher ist, da Baden nur 5,175 Einwohner auf der Quad.-Meile zählt. Am nächsten steht ihm Südhessen mit 7,074 Einw. auf der Quad.-Meile; übertroffen wird es nur von den kleinen Gebieten der Hansestädte und vom Königreich Sachsen mit 8905 Einwohner auf der Quad.-Meile. \*)

Weniger günstig stellt sich das Verhältniß der deutschen Provinz (Elsaß \*\*) in allen seinen drei Bezirken in Betreff der fortschreitenden Vermehrung der Volkszahl: in der Beziehung stehen sie alle in der Reihenfolge der Departements von Frankreich bedeutend tiefer. Zwar übertreffen sowohl Ober-Rhein, wie Nieder-Rhein den Durchschnitt des Reiches, welcher von der Zählung von 1861 bis zu derjenigen von 1866 1,93 Prozent betrug, aber nicht bedeutend, da sich die Vermehrung im Ober-Rhein auf 2,81, im Niederrhein auf 1,97 Prozent belief; aber das Mosel-Departement wies nur eine Vermehrung von 1,28 Prozent auf. Indes fällt diese geringe Vermehrung nicht der Lebenskraft des Volkes zur Last, sie rührt vielmehr von der starken Auswanderung nach anderen Provinzen des Reiches, namentlich nach Paris, her. Einen anderen Grund dieses Menschenverlustes haben wir schon kennen gelernt: den starken Zudrang der jungen Männer zum Heere; unten sprechen

\*) Vor Druck dieser Abhandlung finde ich in Petermanns „geogr. Mitth.“ folgende genauere und im ganzen noch günstigere Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Elsaß-Lothringen:

	D. Q.-M.	Bewohn. 1866	Bewohn. auf 1 Q.-M.
Departement Nieder-Rhein	82,69	588,970	7123
= Ober-Rhein	74,60	530 285	7108
Elsaß	157,29	1,119,255	7116
Kreis Thionville . . . . .	19,65	90 591	4610
= Metz . . . . .	28,67	165,179	5761
= Saargemünd . . . . .	27,61	131,876	4776
= Chateau-Salın . . . . .	20,18	60,626	3004
= Saarburg . . . . .	20,49	71,019	3466
Mosel-Departement	116,60	519,291	4453
General-Gouvernement Elsaß	273,89	1,638,546	5982

\*\*) Der Kürze wegen werden wir, wo die ganze Provinz Elsaß-Lothringen gemeint ist, bloß Provinz Elsaß sagen.

wir noch von anderen Abflüssen der Jugend beiderlei Geschlechts. Außerdem finden aus dem Elsaß auch ansehnliche Auswanderungen nach dem Auslande und selbst über See statt, wo diese Deutsch-Franzosen in den seltensten Fällen eine abge sonderte Stellung zu ihren anderen Stammgenossen einnehmen, vielmehr unter ihnen verschwinden. Nur in Algier bilden sie abge sonderte Ansiedlungen, welche sich durch ihr Gedeihen vor den national-französischen vortheilhaft auszeichnen.

Ob die neue deutsche Regierung gegen diesen Zug des Volkes, welcher allerdings dem Staate erheblichen Verlust bringt, etwas thun kann, ist zweifelhaft, jedenfalls darf sie keine Zwangsmaßregeln ergreifen. Das ist jedoch nicht zu erwarten, denn das weise Gewährenlassen der Auswanderung, welches in den letzten Jahrzehnten in Preußen und im ganzen Zollvereine geübt wurde, hat sich dort zu gut bewährt, als daß man in den neuen Provinzen andere Grundsätze befolgen sollte. Wahrscheinlich wird sich der Zug nach Frankreich bei dem vermuthlich dort überhand nehmenden wirthschaftlichen Verfall von selbst legen, die Elsasser werden ihre Kräfte wohl besser im aufblühenden Stammlande verwerthen können. Jedenfalls wird die Neigung zum Waffenhandwerk hier ihre genügende Befriedigung finden.

Uebrigens gehen die drei deutschen Departements allen benachbarten in der Volksvermehrung noch bedeutend voraus. Die stärkste zeigt unter ihnen noch der Wasgau mit 0,84 Prozent, alsdann folgen die Departements des Doubs mit 0,60 Prozent, der Ober-Saone mit 0,17 Prozent, des Jura mit 0,14; bei den anderen ist sogar eine Verminderung eingetreten, bei dem der Murthe um 0,06 Prozent, der Ardennen um 0,68, der Maas sogar um 1,27 Prozent. Die Volksverminderung in den lothringischen Departements wird in der amtlichen „Statistique de la France“ der starken Auswanderung nach Algier und Amerika zugeschrieben. Es hat sich von 1861—1866 die Volkszahl überhaupt in 30 Departements von Frankreich vermindert, sie ist nur in wenigen, besonders in solchen mit großen Städten, bedeutend gewachsen. Dabei ist zu bemerken, daß auch in 9 preussischen Regierungsbezirken von 1864 bis 1867 die Volkszahl sich verringert, im ganzen Staat aber sich um 1,98 Prozent vermehrt hat; das beträgt im Jahr 0,66 Prozent, während in Frankreich die jährliche Vermehrung sich nur auf 0,38 Prozent beläuft, also auf nicht viel über die Hälfte der preussischen. Dieses Verhältniß ist um so auffallender, als die Auswanderung in Frankreich niemals stark gewesen ist; für die 10 Jahre von 1849—1858 berechnete sie der Minister des Innern auf 200,000 Seelen, während in der nämlichen Zeit Deutschland 1,200,000 (Großbritannien  $2\frac{3}{4}$  Millionen) Menschen durch Wegzug verlor. In dieser Thatsache liegt ein handgreiflicher Beweis von der ungemeinen körperlichen und sittlichen Ueberlegenheit des deutschen über den französischen Stamm,

welcher sich freilich in dem letzten blutigen Zweikampf noch deutlicher bekundet hat. Unsere überrheinischen Stammgenossen, welche an dieser Ueberlegenheit theilnehmen, sollen von nun an sie nicht mehr im Dienste der Fremden und zu deren Nutzen verwenden, sondern, indem sich der bisher künstlich abgedämmte Bach ihrer Kräfte wieder in den großen Hauptstrom ergießt, an dessen Macht und dauernder Größe den gebührenden Antheil nehmen.

Wenden wir uns nunmehr zur Untersuchung der Erzeugnisse der Erdrinde von Elsaß-Lothringen. Die Provinz ist damit nicht reichlich, aber doch in einem sehr schätzenswerthen Maasse ausgestattet. Das wichtigste Mineral der Neuzeit, der mächtigste Hebel jeder Großindustrie, die Steinkohle, ist zwar vorhanden — am bedeutendsten sind zwei Gruben bei Saargemünd, geringer sind die Lager im Elsaß — ihre Förderungen decken aber nicht entfernt auch nur das einheimische Bedürfniß; vielmehr werden die preußischen Saarkohlen über die ganze Provinz und darüber hinaus versührt. Eigens zu diesem Zweck hat die französische Regierung den Saarkanal von Saarbrücken nach Kaufmanns-Saarbrück erbaut, woselbst er mit dem Rhein-Murthe-Kanal zusammentrifft, welcher bei Zabern den Kamm des Wasgenwaldes überschreitet und dann bei Straßburg in den Rhone-Rhein-Kanal mündet. Durch ihn gelangen die Saarkohlen nicht bloß nach Mülhausen, sondern sogar bis Genf, während sie anderseits auch bis München und Nürnberg, sowie nach Rheims, Troyes und Paris verschifft werden. Künftig werden die Frachten bis Basel kein fremdes Gebiet mehr berühren. — Häufiger kommen Lager von Braunkohlen vor. —

Das nächstwichtigste Mineral, das Eisenerz, findet sich schon viel reichlicher und zwar in allen drei Bezirken, am sparsamsten im Oberelsaß, wo es gar nicht ausgebeutet wird. Dagegen sind die Erzfelder zwischen Straßburg und Niederbronn, auch bei Bischweiler, sehr bedeutend, ebenso von Ars die Mosel aufwärts und im Norden von Metz nach Luxemburg zu. Da finden sich überall Hochöfen (die nördlichsten bei Dettingen), Frischfeuer, Walzwerke u. dgl. Eisenhämmer giebt es u. a. bei Hagingen, Moyeuvre (Kreis Diedenhofen), bei Metz, Stiring-Wendel, Niederbronn, Bischweiler, Masmünster, Belfort u. s. w. Im Moseldepartement, namentlich in dem für Deutschland in Besitz genommenen Theile, finden sich ferner die Erze von Kupfer, Blei und Silber und werden ausgebeutet. In allen drei deutschen Bezirken giebt es Bausteine, Kalk und Gips; Salz wird gewonnen im Arrondissement Salzburg bei Dieuze, Vic, Moyenvic und Salzburg selbst, Asphalt bei Lobsann im Unterelsaß, Cement bei Metz; Mineralquellen sind in Walsbronn, Guenetrange und Bonnesfontaine bei Metz, sowie in Niederbronn, warme Quellen bei Sulzmatt unweit Kusach im Arrond. Colmar. Diese Quellen alle besitzen ohne Zweifel eine eben so große Heilkraft, wie so viele berühm-

tere diesseit des Rheines, welche auch von Elsaffern und selbst von Franzosen besucht werden. Da die Naturschönheiten im Wasgenwald und selbst an der mittleren Mosel nicht geringer sind, die alten Sagen und Dichtungen dort aber noch fast stärker und zauberhafter wehen, als im Schwarzwald und Taunus\*), so scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß auch sie nunmehr sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben werden, besonders aus dem großen Stammland, dessen Bewohner bisher ihren Sehnsuchtszug nach dem unvergeßlichen Elsaß überwandern, weil ihnen dort nur schmerzliche Empfindungen im Herzen erregt wurden, während sie sich jetzt wieder mit gerechtem Stolze ganz zu Hause werden fühlen können. Die deutsche Regierung wird dazu wenig beizutragen haben, es wird nur nöthig sein, Störungen der natürlichen Entwicklung der Dinge abzuwenden, nachdem das Haupthinderniß, die Franzosenherrschaft, fortgeräumt ist.

Auch in der sonstigen Ausnutzung der mineralischen Schätze des Landes hat die Regierung wohl nicht viel zu thun; die Privatthätigkeit hat sich ihrer hinreichend bemächtigt. Ob die Gewinnung von Salz bei Salzburg aus Soole noch so viel Ertragsüberschuß läßt, daß er die Transportkosten des Steinsalzes aus Staßfurt und Württemberg aufwiegt, wird zu erwägen sein.

Viel werthvoller ist Elsaß-Lothringen durch seine Bodenbeschaffenheit und Bodenerzeugnisse. Beim Landbau bleibt einerseits die körperliche und sittliche Tüchtigkeit des Cultur-Menschen am besten bewahrt, anderseits giebt sich diese Tüchtigkeit hier für jedes offene Auge am leichtesten zu erkennen; der Landbau ist und bleibt die Grundlage für das Gedeihen und den Wohlstand des Staates. Erfreulich ist auch hier wieder, sogleich von vornherein ankündigen zu können, daß der Elsaffer (wenn auch nicht in demselben Maße der Deutsch-Lothringer) ein eifriger, umsichtiger und sorgsamer Landwirth ist. Alle deutschen Kriegsberichterstatter, welche das Land am Wasgengebirge noch nicht kannten, waren überrascht durch seine Schönheit und seine vortreffliche Bebauung. Um ein klares und genaues Bild von der Landwirthschaft zunächst des Elsasses zu geben, müssen wir uns an französische Quellen halten, denen amtliche Erhebungen zu Grunde liegen.

Einer der charakteristischen Züge der Elsäffer Landwirthschaft, sagt Lissierand, besteht darin, daß sie nicht ein Fleckchen Erde unbenutzt läßt, nicht eine Höhlung in einem Felsen ohne einen Baum; die Wege sind nur so breit, um die Communication zu gestatten, ihre Gräben sind angesäet und bilden wirkliche Wiesen, überall Anzeichen einer sorgfältigen Cultur. Das was die Statistik unter dem Namen Deden und Hütungen (landes et pâtis) begreift, wird als Weide benutzt. Drei Viertheile, ja vier Fünftheile aller

\*) Der Sagenkreis dieser Länder ist besonders schön behandelt in Elsaß und Deutsch-Lothringen von Dr. Fr. Steger, Leipzig, Quandt u. Händel. D. R.

Weiden finden sich auf den Gipfeln und an den höchsten Abhängen der Vogesen in einer Höhe von 1000 — 1400 Meter, wo die mittlere Jahrestemperatur nicht 4—5 Grad Celsius übersteigt und wo der jährliche Regenfall 1 Meter (38 Zoll) und mehr beträgt. Diese Weiden werden seit Jahrhunderten und zwar vom Juni bis September mit Kühen beweidet, deren Milch zur Käsebereitung dient. In den Thälern geben die Weiden ein weniger aromatisches, aber reichlicheres Futter. Sie werden selten von unbebauten, steinigten und sandigen Stücken unterbrochen, die seit einer Reihe von Jahren nach und nach bewaldet werden. Auch in der Ebene giebt es einige Weiden, welche einer höheren Cultur fähig sind; es sind dies durchweg Gemeindegründe, welche durch dieses Rechtsverhältniß, wie überall, der Verbesserung der Landwirthschaft hinderlich sind. Seit 1830 hat man jedoch zwei Drittheile dieser Flächen umgebrochen, und in Ackerland verwandelt. Straßburg gab hierin das Beispiel; zehn Jahre nach dem ersten Umbruch, im Jahre 1840 gründete es, in der doppelten Absicht, die unfruchtbaren Ländereien zu melioriren und die Taugenichtse seiner Bevölkerung zu bessern, die Ansiedelung Ostwald. Seit 1848 sind die Kantone Ehrenstein, Geispolsheim, Oberehenheim und Gebweiler in der Bewaldung des mageren Bodens und Aufbrechung der humosen Gründe zu Acker gefolgt. Auch im Oberrhein geschah Bedeutendes. In Ochsenfeld wurden große Haiden cultivirt; besonders ragen die Leistungen des landwirthschaftlichen Asyls zu Sennheim (Cernay) unter Leitung ihres Vorstehers Zweifel hervor. Noch immer giebt es im Departement Oberrhein 18—20,000 Hektaren Weiden, Sandfollen und Tristen, weil der höhere und zerriffenere Theil der Vogesen dort liegt; ihre tragbare Fläche beträgt aber 94—95 Proz. der Gesamtfläche, die Deden, Straßen, Kanäle, Flüsse, Teiche, Häuser nehmen nur 5—6 Proz. ein, während dieselben in England und Schottland mehr als das Doppelte betragen.

Nach Abzug der Weiden nimmt der Ackerbau 514,000 Hektaren ein, und zwar im Niederrhein 278,000 oder 61 Proz., im Oberrhein 237,000 oder 58 Proz. der Gesamtoberfläche.

Der Weinbau ist die erste Cultur, welche die Aufmerksamkeit fesselt, wenn man in östlicher Richtung den Wasgenwald überschreitet. Er nimmt 25—26,000 Hektaren ein. Man findet die Weinberge nach den Annalen der Landwirthschaft nirgends schöner, nirgends sorgfältiger gepflegt. Die Wahl der Sorten kann besser sein, der Schnitt ein mehr vollkommener, der Wein von größerer Güte, aber nirgends dürfte man Weinberge finden von größerer Sauberkeit, mit besseren Wegen und mit größeren Erträgen. Man erntet von der Hektare z. Th. 80—100 Hektoliter (14,5 bis 18,2 Dhm vom Morgen), d. h. 1000—1500 Francs Rohertrag, was 8—9 Proz. Reinertrag ausmacht. Einen gleich hohen Reinertrag giebt kein Zweig der Landwirthschaft, selbst in den höchst cultivirten Ländern England und Sachsen. Da die Weingärten

der Ebene nur unsichere Ernten von geringer Güte gaben, so sind sie dort zum größten Theil verschwunden; die Hügel dagegen haben sich mit neuen Pflanzungen bedeckt.

Den Weinstock führten bekanntlich die Römer am Rheine ein, mit ihm zugleich die Kastanie, den Nußbaum, die Pflirsche, die Kirsche und fast alle übrigen Obstbäume. Kastanienwälder bedecken nur einige hundert Hektaren und die Nußbäume dienen nur zur Einfassung der Landstraßen. Ebenso ist merkwürdiger Weise der Obstbau von geringer Bedeutung.

Wenn wir von den Holzgewächsen absehen, so nehmen der Acker und die Wiesen noch etwas mehr als die Hälfte der Oberfläche ein, und zwar im Niederrhein 57 Proz., im Oberrhein 54,69 Proz. Bemerkenswerth ist die große Zahl von Pflanzen, welche im Elsaß angebaut werden. Im J. 1540 wurde der Mais eingeführt, wenige Jahre später der Hopfen. Unsere wackeren Krieger haben die Gärten des Letzteren bei Weißenburg und Wörth kennen gelernt und zum Theil mit ihrem Blute gedüngt. Die Kartoffel dagegen kam spät dahin, erst nach 1796 fand sie allgemein Beachtung. Der Tabakbau begann 1620, aber schon vor Ende des 17. Jahrhunderts gewann er im Elsaß einen bedeutenden Umfang. Mit dem Jahre 1718 stieg die Erzeugung auf 8 Millionen Pfund und in Strassburg allein zählte man 72 Tabakfabriken mit 8000 Arbeitern. Den Krapp hat Karl V. hier eingeführt. Endlich gewannen seit 1774 die werthvollsten Futterpflanzen, wie der Klee, die Luzerne und Esparsette, welche schon im 16. Jahrhundert eingeführt waren, eine große Bedeutung auf den Brachfeldern des Elsasses, das ist zu einer Zeit, wo sie dem übrigen Frankreich noch fast unbekannt waren.

Schon aus dem Anbau der aufgeführten Handels- und Futtergewächse kann man schließen, daß im Elsaß eine sogenannte intensive Wirthschaft geführt wird. In der That gibt es dort, wenigstens in der unteren Hälfte des Landes, fast keine Schwarzbrache (dieses Kennzeichen extensiver Wirthschaft) mehr; ihre Stelle wird von Futterkräutern, Kartoffeln und Rüben eingenommen. Der reichlich gedüngte Boden gibt alljährlich eine reiche Ernte; ja nicht selten macht der Elssasser Landwirth alljährlich zwei Ernten; nach Roggen baut er noch Buchweizen, nach Winterlein und Wintergerste Hirse, nach Mais Kürbisse und Melonen, nach Weizen Rüben, nach der Gerste gewinnt er von dem in dieselbe gesäeten Klee noch zwei Schnitte. In den besonders fruchtbaren Strichen ist die Zweifelderwirthschaft eingeführt; es folgen dort ununterbrochen auf Weizen oder Gerste in dem einen Jahre, Tabak, Raps, Mohn oder Lein in dem andern. Feldfrüchte armer Ländereien werden besonders im Unterelsaß entweder gar nicht, oder doch wie wir so eben gesehen haben, nur als Nebenfrüchte gebaut; auch der Roggen nimmt

dort nur eine untergeordnete Stellung ein, während der Weizen, die Gerste und die Handelspflanzen eine wichtige Rolle spielen.

Nachstehende Tabelle zeigt die Vertheilung der wichtigsten Landbauzweige nach der Fläche in beiden Bezirken der Provinz:

	Niederrhein		Oberrhein	
	Oberfläche Hektaren	Prozent der Gesamt- fläche	Oberfläche Hektaren	Prozent der Gesamt- fläche
Weizen . . . . .	60,259	13,24	38,468	9,34
Mengekorn (2 Th. Weizen, 1 Th. Roggen)	3,741	0,28	7,285	1,77
Roggen . . . . .	7,805	1,72	17,858	4,34
Gerste . . . . .	26,213	5,76	23,013	5,59
Mais . . . . .	1,709	0,37	1,192	0,29
Erbsen, Bohnen, Linsen . . . . .	3,649	0,80	787	0,19
Niedere Getreidearten (menus grains) . .	2,794	0,55	1,080	0,26
Buchweizen . . . . .	4		733	0,18
Kartoffeln . . . . .	34,102	7,49	22,868	5,55
Hafer . . . . .	13,036	2,86	9,893	2,40
Delfpflanzen . . . . .	6,500	1,43	3,017	0,73
Gewebpflanzen . . . . .	3,900	0,86	1,268	0,31
Tabak . . . . .	4,800	1,05	389	0,10
Hopfen . . . . .	1,200	0,26	99	0,02
Farbepflanzen (s. d. Oberh. ist der Krapp dem Tabak zugetheilt) . . . . .	600	0,13	—	—
Sichorien und Senf . . . . .	450	0,10	—	—
Zuckerrüben . . . . .	3,550	0,78	6,278	1,53
Kohl, Rüben u. s. w. . . . .	2,000	0,45		
Futterfelder . . . . .	16,965	3,75	15,000	3,64
Wiesen . . . . .	58,739	12,91	55,682	13,52
Brache . . . . .	—	—	10,880	2,64
Gärten . . . . .	2,350	0,51	3,663	0,89
Obstgärten . . . . .	5,260	1,16	5,800	1,40

Wie man sieht, haben die beiden Bezirke der Provinz nicht gleiche Fortschritte gemacht, der Norden hat den Süden überholt: im Oberelsaß nehmen nicht nur die Handelspflanzen einen geringeren Raum ein, und die besseren Getreidearten werden weniger angebaut; der Weizen, der Hafer, die Gerste und der Mais geben auch geringere Erträge und die Körner weniger Mehl, der Wein allein macht eine Ausnahme. Diese Ungleichheit ist weniger eine Folge der Verschiedenheit der Höhenlage und einer im Uebrigen geringeren Sorgfalt der Landbauer, als vielmehr der Bodendüngung. Im Unterelsaß werden große Massen Dünger eingeführt, während die Landwirthe des Oberlandes wenig Mühe auf die Sammlung der Düngstoffe verwenden. Sie begnügen sich mit dem Mist ihrer Hausthiere; den Kloakendünger der Städte verwenden sie nicht, sondern lassen ihn sich durch Abfuhr auf dem Rhone-Rhein-Canal nach Unter-Elfaß entgehen. Wie in der Dichtigkeit der Be-

völkerung steht das ganze Elsaß auch in den technischen Gewerben von jüngerem Datum, welche auf dem Ackerbau beruhen, hinter Französisch-Flandern zurück, namentlich in Betreff der Rübenzuckerfabriken und Rübenbrennereien; dagegen hat es die alten Gewerbe vervollkommenet, welche auf der Bearbeitung des Krapps, des Mohns, des Kapses, des Flachses, des Hanfs und des Hopfens beruhen. Das stätige und ausdauernde Bemühen seiner Landwirthe, die Erträge zu erhöhen, trägt seine Früchte: der Mohn, der Kaps, der Dotter geben im Mittel einen Ertrag von 500—600 Fr. von der Hektare (33—40 Thlr. vom pr. Morgen); der Hanf und Lein geben 38 Ctr. (9½ Ctr. vom Morgen) Faser, der Tabak gibt 1800—2000 Kilogr. (9—10 Centner vom Morgen) trockene Blätter, der Krapp doppelt so viel; die Hopfengärten liefern noch höhere Erträge.

Die Wiesen nehmen einen verhältnißmäßig kleinen Theil der Oberfläche ein; aber der elsasser Landwirth versteht es, diesen Mangel um ein mehrfaches zu ersetzen; von ihm soll der Futterrübenbau zuerst in größerem Umfange betrieben und erst von hier über die Niederlande nach England gekommen sein, wo er der wichtigste Hebel der dortigen ausgezeichneten Mastvieherzeugung geworden ist. Im Elsaß wird die Stoppel unmittelbar nach der Ernte umgebrochen, das Land erhält sofort eine halbe Düngung oder eine Veriefelung mit flüssigem Dünger und wird breitwürfig mit Stoppelrüben besät. Unter dem Einfluß der Sommerregen und der hohen Temperatur der Monate August, September und October entwickeln sich die Pflanzen schnell und liefern für einen großen Theil des Winters das alleinige Futter für das Vieh. Im Nieder-Rhein zählt man alljährlich etwa 20,000 Hektaren solcher Futterfelder.

Eine niedrigere Stufe nimmt das Elsaß in der Viehzucht ein. Die Pferde sind klein und im Handel nicht gesucht. Besser ist es mit dem Rindvieh bestellt, welches dem Schweizer Schlage angehört; es befinden sich davon im Ober-Rhein 53 und im Nieder-Rhein 64 Stück auf 100 Hektaren; eine sehr bedeutende Anzahl, welche auf die Wohlhabenheit auch der ärmeren Leute schließen läßt, da der größere Theil des Rindviehes aus Milchkühen besteht. Von Schafen werden dagegen im Nieder-Rhein nur 17, im Ober-Rhein 20 Stück gezählt, und diese Viehsorte zeichnet sich weder durch Größe und Fleischmasse, noch durch Feinheit und Reichthum der Wolle aus. Allerdings hat das Elsaß bei der großen Zerstückelung seines Bodens, bei der Dichtigkeit seiner Bevölkerung und der Intensivität seiner Bodenverwerthung nicht mehr die Bedingungen zu einer starken Wollschafzucht, so wenig wie England; aber es könnte, wie dieses, sich auf Züchtung von Fleischschafen verlegen, von denen jenes Inselnd 163 Stück auf 100 Hektaren Landes hält. Ueberhaupt vernachlässigen die Elsasser die Erzeugung von Mastvieh; doch

nimmt die Zahl und Güte der Schweine zu. Die starke Geflügelzucht bildet den Gegenstand ansehnlichen Handels und Selbstverbrauchs.

Bei allen Mängeln im Einzelnen steht doch die Landwirthschaft des Elsaß in ihren meisten Zweigen erheblich über dem Durchschnitt von ganz Frankreich, so weit das Klima nicht unüberwindliche Schwierigkeiten für die Bemühungen der Menschen darbietet. (Fortsetzung folgt.)

## Nothwendige Reformen im Seekriegsrecht.

(Schluß.)

Frankreich würde um 100 Millionen Franken reicher aus diesem Kriege hervorgehen, wenn es das ihm diesseits am 18. Juli 1870 gegebene Beispiel befolgt hätte, ganz dessen zu geschweigen, daß die seinerseits beliebte Proclamation des Prisenrechtes auch seiner eigenen Rhederei die tiefsten Wunden geschlagen hat. Erklärte doch bei Beginn des Krieges die Handelskammer von Marseille in einer Eingabe an den Handelsminister unumwunden, die französische Rauffahrteiflotte habe keine Hoffnung, während des Krieges dem nationalen Handel irgend welche Dienste zu leisten; schon die Thatsache allein, daß Frankreich eine kriegführende Macht sei, habe seine Flagge in Mißcredit gebracht; die Verfrachter zögerten mehr und mehr, ihre Güter französischen Schiffen anzuvertrauen; französische Schiffe und Güter müßten gegen Kriegsgefahr versichert werden; englische Banken, im Besitze von Connossementen auf französische Waaren in französischen Schiffen verlangten Versicherung gegen Kriegsmolest. So wendet sich in der That der Stachel dieser barbarischen Maßregel gegen Den, der sie verhängte. So erweist sich diese letztere in der That eher als eine Erschwerung, wie als eine Hülfe der Kriegführung. Die französische Regierung wird seiner Zeit schwer zu bereuen haben, daß sie den am 9. Juli von Garnier-Pagès im corps législatif gestellten und mit so großem Beifall begrüßten Anträgen, daß sie den Rathschlägen Edouard Raboulaye's, Michel Chevaliers, der Handelskammern von Marseille, Havre, Fécamp, daß sie den Lehren des in Frankreich preisgekrönten völkerrechtlichen Werkes von G. Cauchy kein Gehör geschenkt hat. Aber je empfindlicher sie sich durch ihre eigene Verblendung strast, je augenscheinlicher es aller Welt wird, daß die Aufrechterhaltung des Prisenrechtes eine barbarische und zugleich für den, der sie führt, gefährliche Waffe ist, um so sicherer darf man hoffen,